

Zwischen Loslassen und Festhalten – Visitation im Corona-Jahr

Bericht zur Pastoralvisitation im Bezirk Rhein-Lahn zwischen August und November 2020, Bischof Dr. Georg Bätzing

Vorwort

Im vergangenen Jahr war alles anders – Corona veränderte auch die Visitation. Die geplante Visitation der Stadtkirche Wiesbaden wurde vollständig auf das Jahr 2021 geschoben, im Bezirk Rhein-Lahn musste sie zum Teil stark verändert werden. Obwohl das Programm in den Pfarreien Heilige Elisabeth von Schönau und St. Martin Bad Ems/Nassau weitestgehend in angepasster Form stattfinden konnte, brachte die Corona-Pandemie weitgehende Einschränkungen. Der von der Bundes- und Landesregierung für den November verhängte „Lockdown light“ infolge der drastisch steigenden Fallzahlen machte die Visitation in St. Martin/Lahnstein in der geplanten Form leider nicht möglich. Wir beschränkten uns daher in Rücksprache mit dem Pfarrer, dem Pfarrgemeinderat und dem Bezirk auf die wenigen Termine, die unter Beachtung aller Hygiene- und Abstandsregelungen möglich schienen: Die Gespräche mit den ehrenamtlich in den Gremien Engagierten sowie mit dem Pastoralteam und dem Pfarrer. Nicht zur Debatte stand, Gottesdienste abzusagen, und ich bin sehr froh, dass ich auch in Lahnstein noch den jungen Menschen das Sakrament der Firmung spenden und am Sonntag die Messe mit der Gemeinde feiern konnte.

Der Visitationsbericht hat nicht den Anspruch, einen Bezirk umfassend darzustellen. Ein verkürztes Programm bedeutet natürlich auch, dass dieser Bericht noch exemplarischer ausfallen muss. Durch die Pandemie bestand nicht die Möglichkeit, die Situation verbindend miteinander in den Gremien und Pastoralteams detailliert zu betrachten. Die Nacharbeit im Bezirk wird dadurch umso wichtiger, und ich versuche, Ihnen mit diesem Bericht Anregungen hierzu zu geben.

Gedankt sei den Ehrenamtlichen und den Pastoralteams, die viele Mühen auf sich genommen haben, um ein Programm zu erstellen, das sich nicht nur bunt und ideenreich las, sondern auch so war – soweit es stattfinden konnte. Ich danke für die gut vorbereiteten Gottesdienste, die Musik, die offenen, wertschätzenden Gespräche und vor allem für die herzliche Aufnahme in den Pfarreien und an den verschiedenen Orten.

1 Einleitung

Ein Kennzeichen des Bezirks Rhein-Lahn sind die vielen Orte geistlichen Lebens: Arnstein, Bornhofen, Schönau. Alle drei Orte sind auf ihre Weise Zentren des Glaubens und wirken in die Umgebung hinein. Sie sind konkrete Orte im Bezirk, an denen sich verschiedene Formen christlichen Glaubens konzentrieren. Solche Zentren sind Orte der Gastfreundschaft und können anziehend auf viele Menschen wirken, die eigentlich fern der Kirche stehen.

Dabei gilt es die Fragen im Blick zu behalten, die uns leiten können: Für wen sind wir als Kirche da? Wie ist die Lebenswirklichkeit der Menschen in dem Raum, den wir mit ihnen teilen? Wozu fordert uns Gott heute heraus? Wie können wir dem Grundauftrag der Kirche in der heutigen Zeit gerecht werden?

Ein Vorbild hierfür kann der Heilige Martin, Patron von zwei der drei Pfarreien im Bezirk, sein. Angehängt habe ich Ihnen meine Predigt zum Abschluss der Visitation in St. Martin/Lahnstein, wo ich das Patronatsfest feiern konnte. Ich habe einige Stellen aus der Vita des Heiligen herausgegriffen, um Ihnen zu zeigen, wo die Heiligen Vorbild und Orientierung für unser Leben sein können.

Bereits während der Visitation sagte ich: „Der Bischof kommt auch, um zu trösten.“ Wo die alten Formate nicht mehr tragen und die Ressourcen nicht mehr reichen, müssen wir uns überlegen, was würdevoll zu Ende gebracht werden kann. Dies bedeutet sicherlich schmerzliche Einschnitte, doch die Zeit der Volkskirche ist

vorbei. Unsere Ressourcen schwinden und dies bedeutet zunehmend auch Abschied zu nehmen von liebgewonnenen Traditionen – gerade dann, wenn wir sie nur noch um der Tradition willen aufrechterhalten.

Und ich konnte bei meinen Besuchen viele neue Ansätze sehen, die bereits den Haltungen der Kirchenentwicklung folgen und das Potential haben, zu tragfähigen Formaten heranzuwachsen. Ich ermutige Sie, positiv in die Zukunft zu blicken – nicht das zu sehen, was fehlt, sondern das, was da ist und wachsen kann – und auch zu probieren, was möglich ist: „Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43,19) .

2 Der Bezirk Rhein-Lahn – Statistik und Raumbeschreibung

Der Bezirk Rhein-Lahn liegt vollständig im Gebiet des Rhein-Lahn-Kreises, ist jedoch nicht flächengleich zu diesem. Angrenzend sind die Bezirke Rheingau, Untertaunus, Limburg und Westerwald, im Westen grenzt das Dekanat Koblenz des Bistums Trier direkt an den Bezirk.

Mit den namensgebenden Flüssen Rhein und Lahn liegen zwei befahrene Wasserstraßen im Bezirk, jedoch durchkreuzt ihn keine Bundesautobahn. Die A3, die A61 und die A48 verlaufen in der Nähe. Städtische Mittelzentren sind Lahnstein, Bad Ems und Nassau sowie Nastätten. Auffallend ist zudem der starke soziographische Gegensatz zwischen den städtischen Strukturen entlang der Achse Lahnstein-Bad-Ems-Nassau sowie dem dörflich geprägten Teil des vorderen Taunus.

Der Bezirk hat rund 76.000 Einwohner (Stand 2019), hiervon sind etwa 32 Prozent katholisch. Der Anteil an Katholiken ohne deutschen Pass steigt seit zehn Jahren stetig an und lag 2019 bei 6,56 Prozent. Die Gesamtzahl der Katholiken im Bezirk sinkt auf 24.402, das entspricht rund 32 Prozent der Gesamtbevölkerung in 2019. In den Jahren 2018 und 2019 war die Zahl der Kircheng Austritte in Deutschland auf Rekordniveau, auch dies spiegelt sich in den Statistiken des Bezirks wider. Der Mitgliederprojektion zufolge können wir bis 2040 damit rechnen, dass die Katholikenzahl sich beinahe halbiert haben wird.

Der demographische Wandel ist im Rhein-Lahn-Kreis sehr stark spürbar (siehe hierzu den eigenen Punkt 3.2):

Der Altersdurchschnitt der Katholiken liegt bei 49 Jahren, wobei ein Drittel über 65 Jahre alt ist. Zudem wird die Gesellschaft mobiler: Das Pendlersaldo beträgt -14.489, gegenüber 25.807 Auspendlern aus dem Bezirk stehen 11.318 Einpendler. Familienstrukturen ändern sich, die Zahlen von nicht-ehelichen und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften steigen, ebenso die Zahl alleinerziehender Elternteile und die Zahl der Familien, in denen beide Eltern erwerbstätig sind. Die Anzahl von Haushalten, die dem sogenannten klassischen Familienmuster entsprechen, nimmt ab.

Die Arbeitslosenquote liegt mit 4,9 Prozent im bundesdeutschen Durchschnitt (5 Prozent in 2019).

Im Bezirk liegen drei Pfarreien mit insgesamt 16 Kirchorten. Zentren spirituellen Lebens sind neben den Kirchen vor allem das Kloster Arnstein – seit dem 1. Juni 2019 bewohnt durch eine Gemeinschaft griechisch-orthodoxer Schwestern –, das ehemalige Kloster Schönau und das Wallfahrtskloster Bornhofen. Die drei zentralen Pfarrbüros sind allesamt im Westen des Bezirks verortet.

Von besonderer Bedeutung (auch wirtschaftlicher Art) ist der Tourismus. Bedeutende Wander- und Pilgerwege verlaufen im Bezirk, der Rheinsteig ist sicherlich der bekannteste. Mit der Loreley liegt einer der bekanntesten Anlaufpunkte für Tagestouristen in ganz Deutschland auf dem Gebiet einer der Pfarreien. Die Wasserstraßen werden von Ausflugsschiffen genutzt, Bad Ems, Lahnstein und St. Goarshausen sind bekannte Anlegestellen.

3 Veränderungsprozesse

3.1 Pfarreiwerdungsprozesse

Die Pfarreien des Bezirks sind bereits Pfarreien neuen Typs. Zuletzt gründete ich die Pfarrei Heilige Elisabeth von Schönau zum 1. Januar 2018. Die beiden Pfarreien Bad Ems/Nassau und Lahnstein wurden 2013 beziehungsweise 2014 gegründet und befinden sich im weiteren Prozess der Pfarreiwerdung zum 1. Januar 2022. Daher sind die Stellen des Kita-Koordinators sowie der Verwaltungsleiterin in diesen beiden Pfarreien bereits mit denselben Personen besetzt, Pfarrer Armin Sturm ist zugleich Pfarrverwalter in Bad Ems/Nassau.

Ich konnte an vielen Stellen hören, dass die Pfarreiwerdungsprozesse und die Folgen daraus als belastend empfunden wurden und noch immer empfunden werden. Ich spüre auch Verletzungen und Trauer aufgrund des Wegbrechens der volksskirchlichen Strukturen. Niemand hat persönlich Schuld an den Abbrüchen, die wir erleben und nur schwer ertragen! Nicht die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und schon gar nicht diejenigen, die sich – möglicherweise seit Jahrzehnten – im Ehrenamt engagieren.

Bei allen Schwierigkeiten im Prozess halte ich die Struktur der Pfarreien neuen Typs für zukunftsweisend. Die neugegründeten Pfarreien sind die Orte, die den Gestaltungsspielraum für gemeindliches Leben in all seinen Facetten bieten und für innovative Prozesse. PNT bedeutet nicht „alles gleich machen“; was vor Ort lebt, soll auch erhalten bleiben. Aber die großen Räume der PNT bieten die Möglichkeit, Projekte zu verwirklichen, die in den alten Pfarreigrenzen kaum möglich gewesen wären.

Die drei Pfarreien in ihrer starken Unterschiedlichkeit und der Bezirk selbst befinden sich meiner Ansicht nach in einem Prozess der Identitätsfindung. Die soziographischen Gegebenheiten und die wachsenden Anforderungen machen es unerlässlich, gemeinsam an der Identität des gemeinsamen Raumes der drei Pfarreien zu arbeiten. Darin sehe ich eine Chance, die nach meiner Wahrnehmung noch nicht wirklich ergriffen wird.

Alle Pfarreien sind mit Vollzeitstellenäquivalenz zwischen 550 % und 650 % ausgestattet. Die priesterlichen Dienste und die Sakramentenspendung sind – nicht zuletzt dank des großen Einsatzes der Bornhofener Franziskaner-Patres für die Pfarrei St. Elisabeth – im gesamten Bezirk gut gesichert.

Das Gespräch mit den Pfarrsekretärinnen/dem -sekretär des Bezirks führte mir noch einmal die großen Herausforderungen der zentralen Pfarrbüros vor Augen, man konnte das Gespräch als eine „Echtzeit-Evaluation“ von Corona bezeichnen. Die Rolle der Pfarrsekretärin/des Pfarrsekretärs hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert und verlangt viel ab. Die Corona-Pandemie verschärfte die Situation zusätzlich: Homeoffice, dazu die Besetzung von Kontaktbüros in den Kirchorten, die Häufung von Anfragen aus den Pfarreien und Gemeinden. Mit Dank nehme ich wahr, wie trotz dieser Schwierigkeiten partnerschaftlich und in Aufgabenteilung ein lösungsorientierter Service erbracht wird. Ich möchte Ihnen, liebe Pfarrsekretärinnen, lieber Pfarrsekretär im Bezirk Rhein-Lahn, meinen großen Dank für die geleistete Arbeit aussprechen, gerade im Kontext der Pandemie.

Es scheint mir sehr hilfreich und auf Zukunft ausgerichtet, gemeinsam mit Pfarrgemeinderat und Hauptamtlichen ein Leitbild für die Pfarrei zu entwickeln, wie es in St. Martin Lahnstein weit fortgeschritten ist. Es orientiert und hilft, Ressourcen zu bündeln und so auszurichten, dass Wirkungen erzielt werden können. Im Blick auf die Pfarreiwerdung erscheint es mir sinnvoll, wenn die beiden Pfarreigemeinderäte bereits jetzt über ein gemeinsames Leitbild nachdenken und es zu entwickeln beginnen. Das kann den Pfarreiwerdungsprozess inhaltlich gut ausrichten.

3.2 Demographie und gesellschaftliche Veränderungsprozesse

Die demographischen Entwicklungen unserer Gesellschaft wurden mir während der Visitation des Bezirks Rhein-Lahn noch einmal deutlich vor Augen geführt, nicht zuletzt durch das gute Gespräch mit Landrat Frank Puchtler und dessen Mitarbeitern sowie unser Demographie-Projekt unter der Leitung von Frau Dr. Sailer-Pfister, die uns einen Einblick in die Herausforderungen des Kreises gaben.

Ein Blick in die demographischen Daten für den Bezirk, die über unser Referat Statistik und Pastoral bei Herrn Jonas Bechtold zu beziehen sind, zeigt Linien auf, wie pastorale Planung aussehen muss, wenn die Frage „Für wen sind wir da?“ im Mittelpunkt von Überlegungen steht.

Im Rhein-Lahn-Kreis bzw. im Bezirk Rhein-Lahn spiegeln sich die demographischen Entwicklungen unserer Gesellschaft verstärkt wider: Die Bevölkerungszahl sinkt leicht, die Menschen werden älter und die Gesellschaft als Ganze wird vielfältiger. So haben etwa sieben Prozent der Katholiken im Bezirk Rhein-Lahn einen nicht-deutschen Pass. Der Anteil an Katholiken ohne deutschen Pass hat sich binnen zehn Jahren auf jedem Pfarregebiet nahezu verdoppelt. Zudem ist fast ein Drittel über 65 Jahre alt.

Viele Menschen leben nicht im Bezirk, sondern pendeln aus beruflichen Gründen ein. Ein sicherlich stressiges Leben. Diese Lebensform wirkt sich auf pastorale Gestaltung aus. Wer jeden Tag weite Strecken pendelt, ist womöglich nicht um 18 Uhr für eine Veranstaltung in der Pfarrei verfügbar. Gerade in den Ballungszentren bieten sich Ansprechstationen an den Orten des täglichen Lebens an (das rote Sofa setzt dies bereits um), aber auch offene Räume der Stille sind ein mögliches Angebot für Menschen, die eine Auszeit vom Alltag suchen.

Der vordere Taunus – das „blaue Ländchen“ – mit seiner ländlich geprägten Region hebt sich von den städtischen Mittelzentren Bad Ems, Lahnstein und Nassau noch einmal deutlich ab. Hier leben Katholiken in einer Diasporasituation, der geringe Ausbau des ÖPNV trennt die Dörfer voneinander. Im guten Gespräch mit dem Landrat wurde die Mobilität im Rhein-Lahn-Kreis als eine der großen Herausforderungen genannt, die in den kommenden Jahren von Seiten der Kommunalpolitik angegangen werden wird.

4 Einzelfelder

4.1 Ökumene

Ein herausragender Programmpunkt der Visitation war das ökumenische Gespräch des Bezirkssynodalrates mit unseren evangelischen Schwestern und Brüdern sowie Äbtissin Diodora und den Schwestern des „Heiligen Klosters Dionysios Trikkis & Stagon“. Leider war die Teilnahme des gesamten Evangelischen Dekanatssynodalvorstandes und der ökumenischen Arbeitsgruppe aufgrund der Pandemie nicht möglich, ich bin dennoch sehr dankbar für den Abend.

Im gemeinsamen Gebet und Gespräch konnten wir entdecken, wie viel mehr uns eint als uns trennt und dass die Herausforderungen, vor denen wir stehen, einander sehr ähneln. Es gilt einander kennenzulernen und voneinander zu lernen – geistlich wie praktisch. So können wir Synergien nutzen, einander helfen und beistehen. Ganz konkret denke ich an Kooperationen im Bereich der Kindertagesstätten und der Gebäude, aber auch in der Seelsorge – zum Beispiel in Dachsenhausen, wo mit dem Krematorium und den angeschlossenen Begräbnisstätten ein wichtiger Ort ist, an dem Menschen nach unseren Begleitungsangeboten suchen.

Ich danke der evangelischen Dekanin Renate Weigel für die Impulse, die mich noch lange haben nachdenken lassen, Äbtissin Diodora für das Charisma der Gastfreundschaft und den geistlichen Austausch. Ich danke auch dem Bezirkssynodalrat und ermutige dazu, aus einem erstmaligen Gespräch ein regelmäßiges Format zu entwickeln.

4.2 Das gemeinsame Leben in der Pfarrei

„Wie kriegen wir die Menschen?“, ist eine Frage, die mir in verschiedenen Kontexten der Visitationen immer wieder begegnet, in jedem Bezirk und jeder Pfarrei. Meine ehrliche Antwort: „Gar nicht! In *kriegen* steckt das Wort *Krieg* – und durch Druck erreichen wir nichts.“ Wir werden lernen, dorthin zu gehen, wo die Menschen sind, statt sie dazu zu *kriegen*, zu uns zu kommen. Ob dies bedeutet, im Sinne von Papst Franziskus an die Ränder zu gehen oder ob wir Katholiken nicht eher der Rand sind, der in die Gesellschaft hinein wirkt, darauf verweisen uns die demographischen Daten (vgl. Abschnitt 3.2).

Nach wie vor gibt es viele Punkte, an denen die Menschen mit Kirche in Berührung kommen: Taufe, Erstkommunion, Trauung, Krankenseelsorge und Sterbesakramente. Ich habe viele Angebote erlebt, die an diesen biografischen Stationen ansetzen, und kann nur ermutigen, sie fortzusetzen und auszubauen. Damit möchte ich nicht die althergebrachten Traditionen „abräumen“, in der katholischen Kirche gibt es Platz für viele Formen insbesondere der Frömmigkeit. Es gilt nicht, ein Angebot zu schaffen und dann die Menschen zu suchen, die dieses Angebot mit Leben füllen. Vielmehr gilt es, in Erfahrung zu bringen, welche Angebote gesucht werden. Es wird sich dann schon zeigen, ob daraus ein tragfähiges Format wird.

Ein Element, das Menschen schon immer mit der Kirche verbunden hat, ist die Musik. Der Martinschor Bad Ems ist über die Grenzen des Bezirks hinaus bekannt und entfaltet ein hohes Anziehungs- und Bindungspotential. Mein Dank gilt allen Chormitgliedern und Chorleiter Jan Martin Chrost für die gut gestalteten Gottesdienste. Doch auch in den anderen Pfarreien spielte Kirchenmusik eine wichtige Rolle, und auch hier war ich dankbar für die musikalische Vielfalt und Qualität.

Auch junge Familien und Jugendliche werden immer wieder benannt, wenn es um potentielle Zielgruppen geht – und auch hier gibt es bereits Anknüpfungspunkte. Im Familienzentrum in St. Martin Bad Ems und im Bereich der Kindertagesstätten sind junge Familien präsent, dort wird in Kooperation mit dem Amt für Religionspädagogik sehr gute religionspädagogische Arbeit geleistet, wie ich erfahren konnte. Fragen Sie doch dort einmal nach, was die Menschen suchen, brauchen, erwarten. Auch die Jugendlichen begegnen uns regelmäßig: Die Nachfrage nach dem Sakrament der Firmung war selbst im Corona-Jahr 2020 groß. Auch die Firm-Pastoral bietet Chancen der breiten Beteiligung, die wiederum zahlreiche Anknüpfungspunkte für Jugendliche bieten kann. Dazu ist die Kooperation mit der Fachstelle für katholische Jugendarbeit wichtig und bereits gut angenommen. Die Firmvorbereitungen aller drei Pfarreien sind überzeugend, sie könnten aber von einem regelmäßigen Austausch miteinander sehr profitieren (dies gilt auch für die Erstkommunion-Vorbereitung).

Die Ausbildung zum Wortgottesdienstbeauftragten findet regelmäßig statt. Ich befürworte die Leitung von Wortgottesdiensten durch Laien und möchte die vielen Formen des Gebets in Erinnerung rufen, die wir in der katholischen Kirchen kennen (Rosenkranzgebet, Stundengebet, eucharistische Anbetung, Taizegebete, Wort-Gottes-Feiern und viele mehr). Seien Sie „Gebetsanimateure“ und nutzen Sie die Kirchen als Räume, um sich zu treffen und miteinander und mit Gott ins Gespräch zu kommen – nicht nur sonntags. Auch hier gibt es gute Anlässe und Möglichkeiten, mit unseren Schwestern und Brüdern anderer Konfessionen gemeinsam zu beten. Das Gebet verbindet.

Im Einzelfall, wo es schwer möglich ist, zur sonntäglichen Eucharistie zusammenzukommen, halte ich auch die Wortgottesfeier mit Austeilung der Heiligen Kommunion für möglich. Der Regelfall ist für mich aber nach wie vor, dass Wortgottesfeiern die sonntägliche Eucharistiefeier ergänzen, nicht ersetzen. Die gemeinsame sonntägliche Feier der Eucharistie bleibt das Zentrum allen pfarrlichen und gemeindlichen Lebens.

Aufgabe der Pfarrei und des Bezirks ist es, die Gläubigen zu unterstützen – durch Ressourcen, durch die Bereitstellung von Infrastruktur und auch durch die Begleitung von Ehrenamtlichen. Ich sehe hier eine Verantwortlichkeit der Pastoralen Mitarbeiter, die Ehrenamtlichen zu begleiten und mit den Unterstützungssystemen des Bistums zu qualifizieren. Ich möchte dazu ermutigen, die Angebote des Bischöflichen Ordinariats zu nutzen: Die *change-Kurse* sind bereits gut aufgenommen worden und auch die *summerschool* ist ein gut akzeptiertes Angebot. Um zu klären, was auf Ebene der Pfarrei stattfindet und organisiert werden muss und was das gemeindliche Leben unterhalb der Pfarreebene ist, braucht es ein gutes Changemanagement, der Bezirk könnte hier als Klärungsebene unterstützen.

Bereits während der Visitation der Pfarrei Heilige Elisabeth von Schönau sagte ich es in einem Satz: Wenn Sie nicht selbst der Bibelkreis sind, gibt es keinen Bibelkreis! Stellen wir uns bei all unserem Tun immer wieder unter das Wort Gottes: In der Gremienarbeit, in unseren Angeboten, bei der gemeinsamen Suche nach neuen Wegen.

4.3 Kategoriale Seelsorge als Chance

Der Bezirk Rhein-Lahn wird mit dem Lahnradweg und dem Rheinsteig durch zwei der bekanntesten (Rad-) Wanderwege Deutschlands durchquert. Die Kurstadt Bad Ems mit der Therme sowie das Kurhotel und zahlreiche andere Standorte im Stadtgebiet sind Anziehungspunkte für Menschen aus der Umgebung.

Mit verschiedenen Angeboten wird bereits überlegt, wie auf diese Menschen im touristischen Bereich zugegangen werden kann, so beispielsweise mit der Idee einer Fahrradkirche, die sich noch in der Planungsphase befindet. Dennoch war schon die Vorfreude und der Elan zu spüren, ein neues Projekt zu entwickeln. Auch für die seelsorgerische Begleitung der Wanderer und Pilger verweise ich auf das ökumenische Miteinander. Kloster Arnstein liegt direkt am Lahntalradweg und zahlreichen Wanderwegen. Rundherum um das Kloster Schönau wird gewandert und gepilgert. Für die Zeit zwischen Mai und Oktober könnte hier beispielsweise ein offenes ökumenisches Angebot des Innehaltens gemacht werden. Geistliche Orte sind es, die Menschen anziehen und an denen wir als Gesprächspartner und Seelsorger und Seelsorgerinnen präsent sein können. Niederschwellige Angebote wie das Jahresthema im Kloster Schönau sind eine Möglichkeit, Menschen auf ihrem Weg anzusprechen. Ob im Bereich multiprofessioneller Teams bzw. Stellen hier Unterstützung ermöglicht werden kann, ist auszuloten.

Denken müssen wir auch an die Menschen, die im gastronomischen und touristischen Bereich beschäftigt sind – besonders Saisonkräfte stehen unter erheblicher Belastung und können aus arbeitsorganisatorischen Gründen oftmals die kirchlichen Angebote nicht nutzen.

Die Seniorenpastoral ist im Bezirk Rhein-Lahn sicherlich noch einmal bedeutsamer als in anderen Bezirken. Gerade im vorderen Taunus und in der Pfarrei St. Elisabeth von Schönau ist die katholische Bevölkerung oftmals älter und noch stark im volksskirchlichen Denken beheimatet. Hier braucht es gezielte Angebote, um die Menschen vor Ort anzusprechen. Die Idee aus der Vorklausur, dort einmal von Tür zu Tür zu gehen und das Gespräch zu suchen, hat mich begeistert, ließ sich aufgrund von Corona leider aber nicht umsetzen.

Die Jugendarbeit im Bezirk, in Kooperation mit der Katholischen Fachstelle für Jugendarbeit in Montabaur, zeigt gute Ansätze. Über die Firmpastoral vor und nach der Sakramentenspendung werden bereits junge Menschen angesprochen. Die Schulseelsorge, die ebenfalls junge Menschen anspricht, ist im Bezirk ebenfalls sehr lebendig und ein gut rezipiertes Angebot. Ich ermutige Sie, dies beizubehalten und zu sichern.

Die Ferienfreizeit „Scheune“ – meiner Kenntnis nach die größte Stadtranderholung im Bistum und ganz Rheinland-Pfalz – habe ich bereits in 2017 besuchen können. Hier engagieren sich viele Ehrenamtliche für Kinder aller Konfessionen und gesellschaftlichen Schichten. Dass dies selbst unter den Bedingungen der Pandemie möglich war, möchte ich ausdrücklich loben. Vielen Dank an die Helfer für diesen Kraftakt.

Im Gespräch mit den Fachkräften des Elisabeth-Krankenhauses erfuhr ich von der hohen Dankbarkeit für unseren Einsatz in der Klinikseelsorge, gerade in Corona-Zeiten. Viele Menschen, die sich tagtäglich von Krankheit und Tod umgeben sehen, sei es als Patient aber auch als medizinische Kraft, suchen gerade angesichts der Herausforderungen durch die Pandemie geistliche Angebote.

Leider war es aufgrund der aktuellen Bedingungen nicht möglich, in der Visitation mit der Caritas des Bezirks in Kontakt zu kommen. Aus früheren Kontakten weiß ich jedoch um die gute Arbeit und den großen Einsatz von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern im Bezirk. Da die Caritas – ebenso wie die Katholische Erwachsenenbildung, die KFJ, die Katholische Familienbildungsstätte und das Amt für Religionspädagogik – auch für den Bezirk Westerwald zuständig ist, hoffe ich, sind bereits Begegnungen für die Visitation im Jahr 2022 angedacht.

Ich sehe in der Kategorie-seelsorge eine sehr große Chance, als Kirche in der Gesellschaft präsent zu sein und vor allem für die Menschen da zu sein. Wir haben so die Möglichkeit, das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden und Kirche auch außerhalb der Kirchen zu leben.

5. Ausblick

Ich möchte meinen Bericht mit einem kurzen Ausblick auf zwei anstehende Ereignisse abschließen:

Der Ökumenische Kirchentag findet statt. Zwar nicht in gewohnter Form, sondern digital und dezentral. Es ist eine gute Chance, das ökumenische Miteinander zu verstärken, selbst unter den Bedingungen der Pandemie. Der Rhein-Lahn-Kreis ist auch in die Bundesgartenschau 2029 integriert, erste Gespräche mit der Kommunalpolitik haben bereits stattgefunden. Wir sollten diesen Anlass auch frühzeitig für die Pastoral nutzen.

Corona hat die Visitation eingeschränkt, daher bitte ich darum, dass Sie den Bericht und unsere Gespräche gut pastoral reflektieren. Die Pandemie wirkt wie ein Katalysator, der Prozesse beschleunigt. Dies bedeutet, dass unsere Ressourcen schneller als gedacht schwinden, es bedeutet aber auch die Chance, neue Aufbrüche zu wagen – weil wir sie wagen müssen.

Gottes Segen für Ihr Tun!

Limburg, 18. Januar 2021

+ Geo. Bätzing

+ Dr. Georg Bätzing
Bischof von Limburg